

Raum-Zeit-Struktur der phantastischen Literatur angesprochen, den es – auch über *Malpertuis* hinaus – weiter zu verfolgen lohnen würde:

Auf dem Dachboden von Malpertuis entsteht ein neuer Raum, dem die Zeit fehlt. Das graue Licht [...] erlaubt keine Rückschlüsse auf die Tageszeit, weil es hier oben keine gibt; folglich können auch keine Gegenstände zerfallen, wäre doch an ihnen das Fehlen der Zeit sichtbar. (170–171)

Da es sich um bei Rays *Malpertuis* um einen eher weniger bekannten Roman aus dem phantastischen Genre handelt, ist der beigefügte Anhang mit der Inhaltsübersicht der einzelnen Kapitel für die Orientierung der Leser durchaus dankenswert und hilfreich. Es ist das Verdienst von Amos' anregender Studie *Architectura cimmerica*, einen Roman vorgestellt zu haben, der zu Unrecht in Vergessenheit zu geraten droht, gleichwohl er zweifellos ein wichtiges Werk der phantastischen Literatur der Moderne bildet. Die vorliegende Dissertation stellt daher sowohl für den Literaturwissenschaftler und Spezialisten als auch für den Liebhaber und Kenner phantastischer Literatur eine Bereicherung und sehr empfehlenswerte Lektüre dar. Erwähnt sei ferner, dass der Winterverlag für eine ansprechende Buchgestaltung und ein angenehmes Druckbild gesorgt hat, das die Lektüre zu einem Vergnügen macht.

*Annette Simonis*

Sabina Becker: *Literatur- und Kulturwissenschaften. Ihre Methoden und Theorien*. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt) 2007 (=Rowohlt Enzyklopädie, Bd. 55686). 223 S.

Sabina Becker, Professorin für germanistische Literaturwissenschaft an der Universität Freiburg, hat mit diesem Buch eine kleine, aber feine Methoden-Enzyklopädie vorgelegt. Zwar kommt es zu Wiederholungen, wenn einzelne Methoden gegeneinander abgegrenzt werden, aber daraus ergibt sich der Vorteil, dass jeder Eintrag auch für sich gelesen werden kann. Die 19 Abschnitte des Buches reichen von Gadammers Hermeneutik bis Bourdieus Kultursoziologie, erschlossen werden kann es auch über ein Personen- und Sachregister.

Der Positivismus wird von Becker mit Foucaults Bekenntnis, ein »glücklicher Positivist« zu sein, gerettet (39). Der Abschnitt über den Strukturalismus spannt einen Bogen von Jakobsons und Tynjanovs Gründungsmanifest *Probleme der Literatur- und Sprachforschung* (1928) bis zu Genettes Narratologie. In ihren Ausführungen über sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze verweist die Autorin nicht nur auf die einschlägigen Literaturgeschichten von Grimminger oder Glaser, sondern auch auf das *Internationale Archiv für Sozialgeschichte der Literatur*. Im Abschnitt zur Rezeptionsästhetik bespricht sie die Konstanzer Schule, Ingarden, Jauß und Iser. Die Systemtheorie Luhmanns wird in Beziehung gesetzt zu zwei Forschungsgruppen zur ›Theorie der literarischen Kommunikation‹ an den Universitäten Bielefeld und Siegen, wo S.J. Schmidt seine empirische Literaturwissenschaft ausgearbeitet hat.

Die Darstellung der Literaturpsychologie geht von Freuds Auffassung aus, dass literarische Texte Tagträumen vergleichbar seien, und führt zur Analyse des unbewusst-

ten Begehrens literarischer Signifikanten im Anschluss an Lacan. Die Verf. erklärt, dass für die feministische Literaturwissenschaft entscheidende Anstöße von Virginia Woolfs Essay *A Room of One's Own* (1929) und Simone de Beauvoirs *Le deuxième sexe* (1951) ausgegangen seien. Diesen Faden führt sie weiter zu den *gender studies* und Cixous' Annahme einer ›écriture féminine‹. Ihre Ausführungen über die Dekonstruktion stehen im Zeichen von Derridas Kritik am Logo- und Phallozentrismus, unterstrichen wird der Einfluss auf die ›Yale Critics‹ Paul de Man und Harald Bloom.

Ein eigener Abschnitt ist der von Bachtin und Genette geprägten Intertextualität gewidmet. Folgt man Kristeva, dann bedeutet dies, dass jeder Text ein »Mosaik von Zitaten«, die »Absorption und Transformation eines anderen Textes« ist (144). Ähnlich versteht die von Foucault entwickelte Diskursanalyse Literatur als »Schnittstelle einzelner Diskurse« (154). Jürgen Link hat dafür den Begriff des Interdiskurses geprägt (158). So geht es auch in Greenblatts New Historicism darum, Begriffe zu entwickeln, mit denen sich darlegen lässt, wie Textbausteine, beispielsweise amtliche Zeugnisse oder Zeitungsausschnitte, »von einem Bereich des Diskurses übersetzt und damit ästhetisches Eigentum« werden (176). Im Abschnitt über die Kulturanthropologie verweist die Verf. darauf, dass Greenblatts ›Poetik der Kultur‹ von der ›dichten Beschreibung‹ des Ethnologen Clifford Geertz beeinflusst ist.

Die Verf. macht darauf aufmerksam, dass die Arbeiten von Roland Barthes wegweisend für die Literatur- und Kultursemiotik sind. Bei seinen *Mythen des Alltags* und den *Mythologies* handelt es sich jedoch nicht – wie von ihr angenommen – um zwei verschiedene Bücher (173), sondern das eine ist die gekürzte Übersetzung des anderen. Das ließe sich in einer Neuauflage ausbessern. Erwägenswert wäre auch die Aufnahme eines Abschnitts zur postkolonialen Kritik, so dass die Zielgruppe des Buches beispielsweise erfährt, wie man durch Saids kontrapunktische Lektüre den Kanon gegen den Strich bürsten kann mit der Frage, wie das Imperium in ihm vorkommt.

Auf dem Umschlag wird versprochen, dass Studenten der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge in diesem Lehrbuch praxisorientierten Zugang zur Literatur finden. Um diesen Anspruch einzulösen, verweist die Autorin gelegentlich auf literarische Texte wie Lessings *Emilia Galotti*, Goethes *Faust* oder Hoffmanns *Sandmann*, ohne dass dies jedoch systematisch geschähe. Die Stärke des Buches besteht wohl eher darin, dass es den Studenten der Literaturwissenschaft begleitend zur eigenen Lektüre literatur- und kulturtheoretischer Primärtexte eine Orientierung zu geben vermag. Beckers Kompendium hilft in erster Linie dabei, Unterschiede und Zusammenhänge zwischen verschiedenen methodischen und theoretischen Ansätzen herzustellen.

Thomas Schwarz

Klaus-Michael Bogdal u. Oliver Müller (Hg.): *Innovation und Modernisierung. Germanistik von 1965 bis 1980*. Heidelberg (Synchron) 2005 (= Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Bd. 8). 263 S.

›Massenstudium und Reformuniversität‹ – so hätte der Titel des vorliegenden Bandes auch lauten können, denn damit sind genau die Parameter benannt, unter denen sich seit Mitte der 1960er Jahre die universitäre Ausbildung an deutschsprachigen Hoch-